

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

106 (8.5.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Das zweite Gesicht von Scotland Yard

Wer, der jemals einen Detektivroman in die Hand genommen hat, kennt nicht Scotland Yard? In der Nähe des Parlaments, am Victoria Embankment gelegen, mit Blick auf die Themse, steigt dräuend die Front der grauen Quader empor. Da und dort steht am Dachstuhl zweifelhafte Türmchen, wie kleine, auf das Gebäude gestülpte Polizeibelme. Das ist Scotland Yard, das Hauptquartier der Metropolitan Police, die Zentrale der Geheimpolizei und des polizeilichen Überwachungsdienstes.

Scotland Yard genießt den Ruf, die fähigste Polizeibehörde der Welt in ihren Mauern zu beherbergen. Duzende von Kriminalforschern wachen mit Eifer darüber, daß Scotland Yard diesen Ruf nicht verliert. Auf daß es ewig so bleiben möge, wie es der Leiter gern haben will: hinter immensum Schreibtisch bester Fabrikanten sitzt der Herr Kommissar, zwischen zwei Zigarren seine Besuche erteilend, zwischen Breakfast und Lunch Speise abhörend und Verdächtige überförend, zwischen Mitternacht und Morgen Nachtlokale, Spielhöhlen und Verbrechertafelreden durchstreifend. Ein energiegeliches Wunder, der Herr Kommissar! Ein Mann, der alles weiß und alles kann und alles leitet, assistiert von einem Stab von Alteswissern und Alteskännern und Altesleuten.

Darum, lieber Leser, laß dich an der Hand nehmen und in das raube Land der Wirklichkeit führen.

Nennen wir das raube Land der Wirklichkeit einmal Soho. Soho ist das Fremdenviertel, wie Fleet Street das Zeitungsviertel in London ist. In Soho befinden sich die vielen französischen, italienischen, spanischen, chinesischen, indischen Speiselokale, manche groß und manche klein, aber alle nach unfernen Begriffen reichlich teuer. Soho ist das Vergnügungswaldes der oberen Schicht, wo sich die Vergnügungswaldes der oberen Schicht erheben, ganz erlustig, nicht wahr, Soho (20 Meilen) bringen dich nicht weit! Kommt man aus Soho heraus, so trifft man an den Straßenecken Damen in Hermelinmänteln, die dem Wagen entsteigen, um in die erleuchteten Theater zu gehen. Ein Theater neben einem anderen; die Eintrittspreise oft unerhört hoch. Aber im eigentlichen Soho um den Soho Square herum haben die Menschen neben einem anderen; die Eintrittspreise oft unerhört hoch. Aber im eigentlichen Soho um den Soho Square herum haben die Menschen neben einem anderen; die Eintrittspreise oft unerhört hoch.

Es ist offenes Geheimnis in London, daß Scotland Yard und die Metropolitan Police ein fast ebenso einträgliches Geschäft in Soho machen wie die Vergnügungswaldes, Speiselokale, Kinos und Theater an und um den Piccadilly-Kirkus. Denn das offene Geheimnis besagt, daß die Hand des Scotland-Yard-Kriminalers, die sich fest um den Kragen des kleinen Diebes schließt, auch eine offene Handfläche besitzt, die sich willig und oft über einem anständigen Trinkgeld schließen möchte. Und amal dort, wo die Trinkgelder nicht so reichlich fließen, wie man es fälschlich erwarten dürfte, gibt es ein System, dem Fluch der Dinge nachzusehen. Es ist ein einfaches System, ausgeklügelt von den ausgerüsteten Köpfen von Scotland Yard.

Ich kenne da einen netten, bescheidenen Chinesen in der Nähe der Great Street — sein Name tut nichts zur Sache, er heiße Chang oder Li — der wollte, als ihm das Amt eines Oberkops bei der Chinesischen Polizeistation gemeldet wurde, in Soho eröffnen. Er erhielt die Erlaubnis und ging fröhlich ans Werk. Der brave Miata schickte sich mit der Erlaubnis in der Tasche vollkommen geborgen. Wenn das nicht genügt? Weit gefehlt! Es genügt nicht!

Es erschien nämlich bei ihm ein Herr, der sich als Kriminaler auswies, also ein Mann von Scotland Yard. Der Herr fragte beiläufig danach, welchem Zweck Herr Chang seine oberen Räume zuführen gedente. Chang, der Chineser, schlotterte in seinen Hofen und sagte etwa folgendes:

„Ich will in dem oberen Stockwerk meine Waren einlagern, meinen Reis, mein Fleisch, mein Gemüse, meine Konferven.“

Und er beteuerte das mit großem Wortschwall, denn ihm war bekannt, daß Polizeiquartiere und Stundenhotels offiziell nicht bebudelt werden.

„Lassen Sie den Widsinn“, brummte der Mann von Scotland Yard. „Was anderes wollen Sie einlagern. Reiter Ausdrück übrigens — einlagern! Klar heraus mit der Sprache: welchem Zweck sollen die oberen Räume zugeführt werden?“

Chang, der sich schon als Kuppelhof in Polizeigewahrsam sah, beteuerte nochmals seine unschuldigen Absichten.

Dem Mann von Scotland Yard riß der Geduldsfaden. So ein hartnäckiger Chineser war ihm noch nicht vorgekommen. So ein hartnäckiger auch noch nicht.

„Quatsch, Mensch!“, brüllte er ihn an, „mich häßst du nicht zum Narren! Und wenn du deine oberen Räume deinem Zweck zuführen willst, so mußt du eben, verzeihst du mich?! Wenn ich wieder komme, berichte ich dir, ob das gelingen ist. Good bye.“

Und er ging mit einer eigentümlichen Handbewegung, die Hand auf dem Rücken öffnend und schließend, ab durch das Lokal.

In das Hirn des braven Chinesen zog allmählich Klarheit ein. Doch bedauerte es erst des Einschreitens der Chinesischen Polizei, die er um Hilfe anrief, um ihn dann zu bewahren, den ersten Stock seines anständigen Speiselokals in ein Bordell verwandeln und gegen das Gesetz verstoßen zu müssen.

Ein Landsmann unseres braven Chang, diesmal heiße er Li, eröffnete in Soho ebenfalls ein Speisehaus. Wiederum erschien ein Mann von Scotland Yard und unterließ sich freundlich mit dem braven Miata Li. Jetzt gab es allerdings keine oberen Stockwerke, aber immerhin — die Unterhaltung endete mit einer Handbewegung beim Hinausgehen, als ob sich eine Hand auf dem Rücken öffne und wieder schließe. Aber Li, der brave Miata Li, so es vor, nichts bemerkt zu haben.

Beim nächsten Besuch wurde der Mann von Scotland Yard deutlicher. Aber der schlotternde Li hatte ebenso wie sein Landsmann Chang keine Beziehungen zur Polizei, und das ersparte ihm einen weiteren Besuch des Mannes, verbunden mit einem tiefen Griff in den Säckel.

Dafür bekam er jetzt häufig Besuch, wenn niemand mehr im Laden war. Nicht weniger als zwanzigmal wurde bei ihm eingebrochen, zwanzigmal wurde ihm der Kram auf den Kopf gesteckt, ohne daß die fabelhafte Kriminalpolizei von Scotland Yard auch nur einen einzigen Verbrecher erwischt hätte, obwohl auf sein Erjuchen hin sein Lokal des nachts beobachtet wurde. Aber mit der Hartnäckigkeit seiner Rasse hielt der brave Li durch. Er war hartnäckiger als die Einbrecher und zehnmal hartnäckiger als der Mann von Scotland Yard beim Einbrecherfang und betreibt heute in Soho ein aufstrebendes Speisehaus, in dem man für Geld alles bekommen kann, was das Reich der Mitte an erlesenen Genüssen herbeibringt. Ich sah dort eine Chinesen-Eis-Suppe — diefein, sage ich Ihnen!

Da war die Anzeige, die den Sergeanten Goddard zu Fall brachte. Einer dieser fremden Gewerbetreibenden wandte sich gegen das System und ließ Goddard hochgehen. Mit dem Erfolge, daß Sergeant Goddard drummen muß und ein paar Geschäftslente wegen „Besetzung“ in die Wüste geschickt wurden, das heißt Landesverweis erhielten. Ein italienischer Weinrohändler befindet sich darunter. Ein zweiter Gastwirt bekam einen Schlaganfall, als er den Ausweisungsbefehl zugestimmt erhielt, und verfiel vor den Augen seiner Gäste.

So forst, daß Tag wie bei Nacht, die Metropolitan Police und Scotland Yard für die Sauberkeit von Soho. Trotzdem gibt es dort die größte Anzahl aller Londoner Prostituierten. Nur was nicht im Stadtbild selber wegen Unbefugtheit sein Unterkommen verleiht. In alles nicht denken, was man muß, und was man soll! Nur traumhaft ruhig gehen, gehen! Von Baum zu Baum, von Waldweg zu Waldweg, ins Uferlose, ins Wundliche. Ganz still sein, ohne erkennen zu wollen, daß auch dieser Tag wieder im Grau der Abenddämmerung verfinstert, daß auch diese Schönheiten

Es sahe niemand etwas gegen Scotland Yard! A. Wehner.

Einmal ganz still

Einmal ganz still und in sich gekehrt spazieren gehen. Zu dem Himmel empor sehen mit seinen weißen Wölkchen. Das Rauschen und Geflüster des Windes und der Bäume hören. Den herrlichen Duft der Umarmung labend in sich hinein schlürfen. Die seltsame Ruhe ausbreitend zu verpirchen. Die dundert nützigen Kommoditäten verweisen. In alles nicht denken, was man muß, und was man soll! Nur traumhaft ruhig gehen, gehen! Von Baum zu Baum, von Waldweg zu Waldweg, ins Uferlose, ins Wundliche. Ganz still sein, ohne erkennen zu wollen, daß auch dieser Tag wieder im Grau der Abenddämmerung verfinstert, daß auch diese Schönheiten

wie alles andere im Leben, vergänglich und nur ein notwendiges oder nicht notwendiges Glied der Kette des Lebens ist.

Ich muß ans Unendliche denken. Ans Meer, die endlose Wasserfläche, bin ich gebunden, wenn ich Sonntag morgens spazieren gehe und innerlich meinen Kopf, meine Augen sehe. Durchsichtige sind sie bis auf den Grund. Klar und hell wiegen sich die Wellen meines Innern darin. Wie Glöckchenläute klingen und klingen es, wenn gleich tiefen Träumen deine Augen in der Ferne suchen, wunschlos Frieden erheischen. Und dennoch unläuter unter diesen Wellen dich etwas, was laut und drängt, was ruft, was sehnsüchtig dein Herz einlullt, was dich aufjubeln läßt und zugleich betrübt und fesselt, was dich stark und frei macht, was dich erhebt und abest, was dich in Größe und Weh niederbrühen läßt, was deine Atmen umfließt zu dem menschlichsten Ausdrucksabest.

Einmal ganz still gehen, gehen, gehen und nichts denken, denken, denken. Söhr.

Kunst und Wissen

Badischer Kunstverein

Die Gemüter haben sich über die Vollaussstellung in der hiesigen Kunsthalle noch nicht ganz beruhigt und nun kommt im Kunstverein Prof. Hubrich mit einer Kollektion und neben ihm Erwin Sulzer. Es ist keine himmelhoch jauchende Kunst, die da zur Schau gestellt wird. Man weiß von früheren Ausstellungen her, daß sich in allen Arbeiten Hubrichs ein seltsames, technisches, flüchtiges Können entfaltet. Was ihm in den Besonderen kommt interessiert ihn, er setzt es mit seinem Stil, mit seinem Auffassungsvermögen aufs Papier, er läßt durch seine Kunst erkennen, wie er auf die Umwelt reagiert, wie sie sich in ihm spiegelt. Er greift dort in diese Welt hinein, wo sie ihm interessant erscheint. Er gibt Verzerrungen, er gibt Phantasien wieder, in denen er seine gefühlsmäßigen Abnungen von der „Sachlichkeit der künstlerischen Darstellung“ entkühlt. Das geschieht, wie schon einmal bei angeführter wurde so kraftvoll, drastisch, bisweilen unerträglich grauhaft, daß man vor manchem Hubrich'schen Blatt erschauert. Hubrich steht mitten in unserer gewiß großen aber schwer zu erragenden Zeit. Seine Kunst kann deshalb nicht beschönigen und erbauden wirken. Ebenso wenig wie die Erwin Sulzers, die sich ebenfalls durch ein genaues Wissen um alle arabischen Zeichnungen auszeichnen. Weiber-Königsfeld wartet im großen Saal mit einer Kollektion Landschaften auf. Seine Darstellungsweise ist weit herübergehender Art. Er arbeitet mit Ausdauer nach bewährten Rezepten. Seine Komposition läßt nützigen Dispositionen auskommen. Er will mit seiner gestiegenen Landschaftskunst dem Auge Freude und Zufriedenheit bereiten. Die Hälfte des Weibers-Königsfelds, Bachfenners und Philosophen Schweiber, die Weiber geformt hat, läßt den Schluß zu, daß der Weibers-Königsfeld empfindlicher zu gestalten und zu charakterisieren weiß, als der Maler. Hans Schroeder-Hauser vor Wald hat u. a. eine im Detail sorgfältig ausgearbeitete Waldarbeitergruppe ausgestellt, die gute Bewegung zeigt. Seine flüchtige Behandlungsmanier wirkt da und dort monoton. Giers Selbstporträt hat Vitalität und malerische Kultur. Sein sorgfältig festgelegtes Arbeiten bewahrt den Künstler vor Abirrungen ins Formlose und Dekorative. In Freispielsübungen dokumentieren sich unergewöhnliche Sicherheit und Großzügigkeit der Auffassung. Hinzuwerts zahlreiche Bildnisse lassen erkennen, daß in gewissen Kreisen keine Porträtmalerei Anerkennung findet. B. D.

Verschiedenes

Verbeausstellung für junge Künstler. Die Leitung der Stadt. Kunstalle in Mannheim hat sich entschlossen, fünfzigmal einen Raum im Erdgeschoss der Kunstalle für monatlich wechselnde Ausstellungen junger Künstler zu reservieren, deren Arbeiten sie damit der Beachtung der kunstliebenden Publikum besonders empfehlen möchte. Diese kleinen regelmäßigen Veranstaltungen sollen neben den eigentlichen Hauptausstellungen, wie sie die Kunstalle seit Jahre nach bestimmten Grundrissen durchgeführt, hergehen. — Als erste solche Sonderausstellung ist die Kunstalle vom 6. Mai bis 1. Juni im Oberlichtraum des westlichen Anbaus eine Kollektion von Aquarellen von Hans Huber-Joesheim, der vor einiger Zeit mit einer Ausstellung in London beträchtlichen Erfolgs geblüht hat.

Grete Goldau aus der Gesangsakademie Helene Junker wurde für das erste Mal als Opernsoubrette und Koloraturfängerin an das Stadttheater Mainz verpflichtet.

Der Herr des Hafens

Roman von Robert Jacques.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Reitschstraße 5. 21) (Nachdruck verboten).

In Pietzen gingen mit einmal andere Dinge vor. Hatte der Athlet Zusammenhang mit der Weiche, so war es nicht abzumessen, daß die Verbrecher auch den Jungen aus dem Hippodrom denekt hatten. Reichen, Zeit und der Ort stimmten. . . Sicher, ohne daß dieser drum wußte. Er war in um so größerer Gefahr. Er mußte vor den andern und vor der Polizei gerettet werden. Das war ein Befehl des Herrs, das schwer in der allen verführten Brust schlug. Wenn er, Verlorene, so gingen seine Ueberlegungen weiter, den Athleten beschaffte, verbinde er die Polizei, sich in dieses Gebiet zu begeben und den Jungen mit auszubeden. Pietzen hätte Zeit, diesen in Sicherheit zu bringen.

Da sagte er bärbeißig kurz: „Ja!“

„Was . . . ja!“ fragte Smebl.

„Ich bringe Ihnen den Athleten!“

„Sie wissen . . .“

„Heu! nicht!“ rief Pietzen eilig. „Bis übermorgen abend.“

„Das ist eine Kunde, die mich freut“, antwortete der Regierungsrat. „Sie können auf Gegenbesuche zählen.“

„Brauch's nicht“, brummte Verlorene.

„Nun gut. Aber vielleicht hören Sie sich die Beschreibung des Menschen noch an, den wir für den Kapitän oder den Besitzer des geheimnisvollen Schiffes halten. Vielleicht können Sie ihn gleich mitbringen. In Ihnen in Ihrem Leben, das sich doch an vielen Orten der Welt bewegt hat, nie ein Mann begegnet, der heute Ende der Fünfziger steht, mager, ziemlich groß war, schwarze ergraute Haare und Augen hatte, von jedem anderen Menschen sich aber dadurch unterschied, daß eine breite Narbe sein Gesicht fousagen in zwei quere Hälften teilte. Ja, diese Narbe läßt es scheinen, als stünde das eine Auge gar nicht in seinem Gesicht. Und dann hat er, wenn er schauen will, die Gewohnheit, mit einem Finger an die Wunde zu drücken und dann steht das Auge wieder in seinem Gesicht. . . Was haben Sie?“

Der Regierungsrat sprang auf. Pietzen war weiß wie einer der Altenboagen, die auf dem Tisch lagen. Er schwante ein wenig, stützte sich auf den Armen an den Tisch und starrte bewegungslos, die Augen weit aufgerissen, den Beamten an. Sein zotteliger Bart stand gestäubt weg, wie das Fell eines sich balgenden Straßenhüters.

„Ma . . . a!“ stotterte er dem Beamten heftig und drohend ins Gesicht.

„Ruhe!“ sagte Smebl steif.

Da schlug Pietzen mit der Faust auf den Tisch und brüllte: „Falle! Falle!“

Seine Stimme hatte einen Klang, als ob ein Orkan in eine geborene Kiste tötte.

Emme Kemme sah mit einer feindseligen Wildheit von unten herauf den Regierungsrat an.

Schmach der weichen Stunden einer gesähten Artigkeit und schlauer Klüge auf die Sandrücken von Frauen, bei denen man nicht leben noch unterscheiden dürfte, ob sie jung oder alt, schön oder häßlich, dünn oder klug waren Frauen, die in ihrer Vornehmheit die Pflichten eingewickelt waren, ihre Farbe einestüß hatten und in Zudersauce verschwammen!

Schmach der tatenlosen Hülfe, in einer absondernden Geiertheit verrinnenden Lebensstunden zwischen Salons, die selbst mit Menschen gefüllt ausgaben, als führten sie an ihrer Leere jede Stunde ihren entnernten Tod! Hoffartskolks ist Ausschluß des Lebens, Absonderung ist Petrifizierung. Schmach dieser Gesellschaft gegen das Magerne seines ameindswansiajährigen Herrs, Hans Good! Und fort mit dir, Hans Good, aus diesem Klima, aus diesem Munder ebendenden Heuchelns und entmarkten Schöntums! Du mußt die Luft der Welt dir auf der Tafelstische tanzen lassen.

Der Fabrikant Good, Hansens Vater, hatte eine Weibliche geheiratet. Diese hatte vor dem Beruf ihres Mannes, den Haushalt und das eheliche Zusammenleben die Fassade ihrer Berufstun gebaut, ein Schömen mit verhängten Fenstern, und der fassige Geist des Mannes ging daneben in die Einsamkeit und vermochte sich nicht einmal dem Bewußtsein seines einzigen Sohnes zu überliefern.

Das öffnete einen Zwiespalt in diesem Haus, in den Hans kopfüber hineintrat. Seine Auflehnung gegen die alles Eigen-

gemachene vermischnen wollende Art des Verkehrs von Mensch zu Mensch, wie sie hinter den zahn verhängten Fenstern dieser war, wuchs in Hans aus, und als Hans Rat und Mitleid dieses Haffes im Blut spürte, fand er die Kraft und floh. Floh von der Unverfügt, die er in der Stadt besuchte, in der sein Elternhaus stand, und floh aus diesem Elternhaus, das ihm den Kern aus den Knochen zu saugen drohte.

Er wollte, an Stelle der Handfläche, auf den Lippen und zwischen dem Gebiß das Leben spüren. Leichtsinzig und unbedacht, kaum mit dem Notwendigsten versehen, floh er dorthin, wo das Land sein Maul nach der Welt öffnete — in den großen Hafen.

Es fiel ihm nicht schwer, dort soleglich den rüstigen Boden zu finden, in dem fest und mit roten arffischen Säulen in der Wärme melle der menschlichen Gesellschaft das Leben sich umtrieb und Gestalten wie den Athleten als Betttaugen auf seine Suppe hochquitzte. Mit ihm teilte Hans das hiesigen Geld, das er besaß, als er das väterliche Haus im Stich ließ, und zum Ausgleich durfte er an dem Ausreiten seines Freundes teilnehmen, der dem Tag sein Dasein immer im Roshchnitt auflegte.

Ein Schwarm gleichgesinnter Freunde und Mädchen überfärrte diese erste, mit unvorreingekommenen Sinnen ausgelokete Zeit, die ihm köstliche und frengende Erholung von dem nerwenlosen Leben zwischen den Mädeln und Belügnern seiner Mutter gewährte. Hier fand das Wert gegen den fleischlichen Handfuß, die von tausend Benebenheiten pulsende Freizügigkeit gegen den Zwang ein-dumpfender Sitte, Sockhand forpunken und Saltomortale gegen die blasse und einfrizierende Zucht feiner Benebens, das unter dem Vorwand sich absondernden Höberbüntens das Leben ermügte, von dem die Adern glühend mochten.

Was war der vornehmste und gebaltene Reichtum seines Elternhauses gegen den ungedämmten und unerloschen Reichtum dieses neuen Lebens! Erst war er auf der ersten Station angelangt, denn der Hafen war doch nur die Schwelle in die Welt.

Geld hatte Hans jetzt keines mehr, doch hatte er sich in seinen Freunden nicht getäußt. Nun sollte es losgehen. Sie hatten Beziehungen und der Mitleid hatte ihm an dem Abend im Tatterfall eine ausfichtreiche Mittelung gemacht: daß er einen Kapitän gefunden habe, der ihn mit in die Welt nehmen wolle. Und es war die Welt, die wartete. Nein, kaum konnte sie sich fassen vor Ungeduld nach Hans Good und seinen zweiundzwanzig Jahren.

(Fortsetzung folgt.)